

Uli Geißler

Nordic Walking ins Nirwana

Eine spirituelle Expedition
zum Heiligsten Berg auf dem Dach der Welt



Uli Geißler

Nordic Walking ins Nirwana

Eine spirituelle Expedition zum Heiligsten Berg auf dem Dach der Welt

Suchen, wo man Finden will

Es ist schon merkwürdig, wie schnell in einer aufgeklärten Zeit ein ungewöhnlicher, fremdartiger Begriff die Ratio überdecken und Menschen augenblicklich ins Träumen versetzen kann. So zumindest geht es Vielen, die beispielsweise „Shangri-La“ als das ewige Glückseligkeit in friedlicher Umgebung und von den Qualen des alltäglichen Lebens befreite Paradies auf Erden mit der Option zum direkten Überwechseln in die Himmlische Ewigkeit betrachten.

Ganz ähnlich wirkt der Mythos des heiligsten aller heiligen Berge, der wohl ältesten und erhabensten Wallfahrtsstätte der Erde, des „Kailash“. Da unterschiedliche Religionen und Volksgruppen diesen Berg als ein bedeutendes Heiligtum ansehen, hat der 6714 m hohe Berg auch noch eine Reihe anderer Bezeichnungen wie zum Beispiel „Kangrinboqê“ („Gangs rin poche“, was "Großes Schneeujuwel" bedeutet), „Tise“, „Weltenberg Meru“ oder auch „Achtfüßler“.

Die Bezeichnung „Shangri-La“ wurde in unseren Breiten für das „Shambhala“, wie es die Tibeter bezeichnen, von dem Buchautor James Hilton 1933 durch seinen Roman „Verlorener Horizont“ bekannt gemacht. Dieser Inbegriff für einen „Sehnsuchtsort“ beschäftigt nicht nur Buddhistische Heilslehrer und Mönche, sondern auch all diejenigen, welche auf der Suche nach dem einen, endgültigen Geheimnis eines Lebens vor oder spätestens nach dem Tod in absoluten Einklang mit der Unendlichkeit und Ursprung allen Seins auf die Spur kommen wollen. Und auch der „Heilige Berg“ im Himalaya – bis heute von Menschen unbezwungen, denn selbst Reinhold Messner verzichtete trotz 1985 beantragter und der einzigen bislang jemals genehmigten (!) Erlaubnis, schließlich doch auf eine Erstbesteigung – gehört ohne Zweifel zu den geheimnisvollen

Wunschzielen

forschungsfreudiger und
abenteuerlustiger Reisender aus
aller Welt.

Doch neben den genannten
Gründen, sich in die unwirtliche
Umgebung des mächtigsten
Gebirges der Erde
aufzumachen, gesellen sich
noch die Freude am Entdecken
unbekannter Landschaften,



Naturschönheiten, Menschen und Kulturen an sich. Zumindest drängten jahrelang und leiteten schließlich mich diese Vorhaben, um mich im Mai 2006 auf die beschwerliche Tour nach Tibet aufzumachen, wohlwissend, dass es nur ein winziger Ausschnitt eines riesigen - chinesisch okkupierten und unterdrückten – Gebietes, Landes und Volkes sein wird.

Das Ziel soll der Weg sein

Die Umrundung (tibetisch.: Kora oder in Sanskrit: Parikrama genannt) des Wahrzeichens Tibets und seiner buddhistischen Kultur auf dem etwa 53 km langen Weg führt über den „Dölma La“-Pass (5660m) und gehört zum wesentlichen spirituellen und religiösen Auftrag für Alle, welche dem Buddhismus, Hinduismus, Jainismus oder der Bön-Religion angehören. Erstere gehen dabei im, Letztere gegen den Uhrzeigersinn. Menschen in Tibet sahen in der sie umgebenden Landschaft, insbesondere in der mächtig thronenden Bergwelt den Weltteil, in welchem Götter, Geister und Dämonen wohnen. Der Berg „Kailash“ selbst ist das Zentrum eines vollendeten Mandalas, der Mittelpunkt der Erde, die zentrale Achse. Eine Runde um den Kailash löscht die angesammelten Sünden eines Lebens, während man mit 108 Umrundungen die ewige Erleuchtung oder das Nirwana erreicht. Wer die unwegsame Strecke gar in der Niederwerfung, also mit dem ganzen Körper ausgestreckt am Boden liegend, bewältigt, bekommt das sechsmal angerechnet. Eine offene Frage für mich war (und ist), welche Bedeutung und Wirkung dieser Berg für die Angehörigen der Christlichen Religion hat sowie ob und in welcher Richtung er umrundet werden soll?!?



Sitz des Heiligen

Für eine „Besinnliche Gruppenaktion“ sammelte ich bei unterschiedlichen Menschen (Christinnen und Christen) Zitate, was den einzelnen Gruppenmitgliedern denn alles „heilig“ sei. Die Antworten bieten ein überraschendes Spektrum:

Der Game-Boy, das Smartphone, die Sportschau, der Schweinebraten, der Sonntag, das Abendmahl, die Stereo-Anlage, die Stille Zeit, der Computer, das Fahrrad, die Freundin, Sex, Gott, die Kirche, ein Weißbier, der Teddy, Übernachten im Wald, das Innerste, das Lagerfeuer, Bethlehem, Wicki (das ist der kleine Wikingerjunge in einer Zeichentrickserie), Zeit für sich und so weiter und so fort. Es sind oft profane Dinge des Alltags, welche aber eine gewichtige Bedeutung für Eine oder Einen selbst haben. Das Wichtigste ist auch das Heiligste. Stets aber wurde in den genannten Dingen oder Orten eine Verbindung zum Eigenen hergestellt, eine Beziehung deutlich.

Interessant für mich war, dass ich auf meinen Reisen ganz andere Dinge und in aller Regel Orte (!) genannt bekam, als ich bei einigen Menschen mal nachfragte und feststellte, dass jeweils das genannt wurde, was jeweils im Reiseland präsent war: Stonehenge (Amesbury, England), Bodnath-Stupa (Kathmandu, Nepal), Swayambunath (Kathmandu, Nepal), Petersdom (Italien), der Wat Phra Kheo (Bangkok, Thailand), Kloster Melk (Wachau, Österreich), Notre-Dame-de-Chartres (Frankreich), der Ganges (Indien). Genannt wurde auch Mekka (Saudi-Arabien), der Tempelberg (Jerusalem, Israel), Uluru (Ayers Rock, Australien), der Popocatepetl (Mexiko), das Nordkap (Norwegen). Lourdes (Frankreich), Altötting (Bayern, Deutschland). Gibt es also kein „übergeordnetes“ Heiligtum, ein für alle Menschen gleichermaßen gültiges?

"Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden." (Exodus 3,1-5)



Fullbert Steffensky, „Doppeltheologe“ (Kath./Evang.) und 13 Jahre lang Benediktiner-Mönch, definierte einmal „das Heilige“ so: „Man heiligte, indem man aussonderte. Denn das ist ja vermutlich der älteste Sinn von heilig: ausgesondert. Wenn man die Zeiten heiligt, dann kommen sie einem als heilige Zeiten entgegen. Der heilige Ort, die heilige Zeit entstehen dadurch, dass man sich auf sie bezieht. Man erhebt Orte, Zeiten und Dinge in den Rang eines Zeichens. Unsere Erklärungen schaffen einen heiligen Kosmos von Rhythmen und Zeiten, die dann geworden sind, wozu wir sie erklärt haben: heilig.“¹

Für mich ist das Heilige die Chance, mit Gott in Beziehung treten zu können. Es ist keineswegs der unantastbare, unberührbare, womöglich gar verbotene Raum, wenngleich er für mich eher eine stille Einladung ausstrahlt, mich ihn zu betreten zögern lässt.

Dabei spielt die Form – das Äußere des Raumes oder Ortes – nicht immer, aber oftmals eine entscheidende Rolle. Ein „Heiliger Ort“ erleichtert es mir, Gott anzurufen, anzusprechen, eine wie auch immer geartete Verbindung herzustellen. Ein Gotteshaus, ein Wegkreuz, ein Sonnenuntergang, eine Anhöhe im Gebirge, der Blick auf das Meer, die rauschenden Wipfel im Wald, eine Krypta, ein Hohlweg, eine Höhle, ein Fels, eine blühende Wiese, die Wüste, ein wildrauschender Bach ... Gott ist überall und das zeigt sich mir deutlich, wenn ich über meine „Heiligen Orte“ sinniere. Wo habe ich ihn nicht schon überall angetroffen, zumindest angerufen?!

Wissend, dass ich Teil des „Wandernden Gottesvolkes“ bin und somit auch immer und überall als Pilger unterwegs und auf der Suche sein kann und bin, ist mir bewusst, dass es den einen Heiligen Ort nicht gibt. Jeder Ort kann heilig sein, ganz im Sinne von Karl Barth, den Reformierten Theologen, der einmal formulierte: *„Für die Christen gibt es keine heiligen Stätten, sondern nur heilige Erinnerungen“*. Der Benediktiner-Mönch Anselm Grün unterstreicht: „In uns allen gibt es einen heiligen Raum, einen Raum der Stille, zu dem die Gedanken und Emotionen keinen Zutritt haben. In diesem inneren Heiligtum wohnt Gott. Dort sind wir heil und ganz“.²

Pilgerstart mit Hindernissen

Nachdem Tibet für mich schon lange Jahre eine große Faszination ausstrahlte – nicht zuletzt wegen der großartigen Landschaft und der unbeschreiblichen Weite –, wollte ich gemeinsam mit Sepp, meinem besten Freund und Partner bei zahlreichen Reisen in alle Welt auch das chinesisch besetzte Land im Himalaya bereisen. Die

¹ Prof. Dr. Fulbert Steffensky: Heiliger Blick der Güte, in „Magazin für Theologie und Ästhetik“, 2002, <http://www.theomag.de/19/fs1.htm>

² Anselm Grün: Entdecke das Heilige in Dir, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach, 2. Überarbeitete Auflage 2004, 6,60 Euro

wesentlichen Planungen waren abgeschlossen, Flüge gebucht, Routen erkundet, Guides organisiert, als ich mir unglücklicherweise eine Achillessehnenruptur (Riss) zuzog. Ein Tiefschlag für mich persönlich, meine auch spirituelle Erfahrung und ganz klar für die geplante Tour. Sepp reiste allein. Mein inneres Leiden war größer, als der tatsächliche Schmerz, da ich lange Zeit nicht mehr daran glaubte, mein Vorhaben je verwirklichen zu können.

Nach über einem dreiviertel Jahr (!) glaubte ich schließlich, dass ich mit verstärktem Training und Willen die beschwerliche Unternehmung doch noch angehen könnte. Meine Gebete schienen tatsächlich Gehör gefunden zu haben. Schon darin geübt, plante ich erneut, buchte die Flüge und machte mich schließlich – ohne Reisepartner – endlich auf. Es sollte eine Reise der ganz besonderen Art werden, soviel war für mich von Anfang an klar. Schließlich musste ich nicht nur die Anstrengungen, die eine Reise unter an vielen Stellen geradezu expeditionsartigen Bedingungen durch tagelange Fahrten im Geländewagen über Schotterpisten verkraften, es war auch stets die Frage für mich, ob ich die Strapazen der kürzeren und längeren Fußwanderstrecken mit meinem zwar verheilten, aber erkennbar geschwächten Fuß leisten kann. Verkrafte ich die Höhe und bin ich körperlich in der Lage, die beschwerliche Umrundung des „Kailash“ inklusive der Passüberschreitung in 5660 m Höhe in der dünnen Luft zu bewältigen?

Das Religiöse ist immer und überall

Wer in buddhistisch oder auch hinduistisch geprägte Länder reist, wird feststellen, dass die Religion dort auffällig unauffällig zum Alltag gehört. Die Menschen vollziehen ständig und überall kleinere und größere religiöse Handlungen, vollziehen



Rituale, zünden Kerzen und Räucherstäbchen an, drehen an Gebetszylindern, lassen Gebetstrommeln kreisen, besuchen „heilige“ Stellen, Orte, berühren, begießen Gegenstände, Skulpturen oder Abbilder. Profan wirkt das oft und doch ist einem schnell bewusst, welche tiefe Bedeutung der Glaube und das spirituelle Tun für die Gläubigen haben. Nichts wirkt

heimlich oder versteckt, peinlich oder unangenehm. Spiritualität und Religion bestimmen das Leben und sind ganz normal. Da merkt man erst, wie merkwürdig verborgen doch unser christliche Glauben oft seinen Ausdruck findet.

So wurde ich
schnell
eindrucksvoll
mit tiefster
Gläubigkeit
konfrontiert, als
sich schon in
Lhasa, Tibet's
Hauptstadt vor
dem Jokhang-
Tempel, aber
auch vor dem
Potala-Palast
Menschen in
tiefster



Ergebenheit zu
Boden warfen

und ihre innersten Wünsche, Sorgen und Gebete auch körperlich darlegten. Das andauernde Gemurmel Betender umwehte mich bei jedem Schritt, als ich – freilich noch in touristischer Distanziertheit – im Uhrzeigersinn um den Tempelbezirk herum schlenderte. Einem offenbar eindeutigen Ziel folgend bewegten sich vielfach in traditioneller, tibetischer Tracht aber auch westlich anmutender Ausstattung gekleidete Menschen in einem unaufhörlichen Strom die schmalen Gassen um das von bewaffneten chinesischen Soldaten aufmerksam beobachtete Heiligtum herum. Manches Verhalten wirkte befremdlich auf mich und doch spürte ich – obgleich ich kein Buddhist bin - die Gegenwart des Erhabenen.

Als ich anderntags den Tempelbereich auch innen besichtigte, Zeit hatte, das stille Gemurmel geradezu körperlich aufzunehmen, herb duftende Räucherschwaden an mir vorbeizogen, die vieltausenden Butterlämpchen meinen suchenden Blick erleuchteten, Gebetstrommeln ratternd die Anliegen Gläubiger in betender Bewegung hielten, kunstvolle Wandmalereien und ungezählte Skulpturen mit für mich nicht zu verstehenden Bedeutungen Fragen aufkeimen ließen, merkte ich, dass ich an diesem Ort dennoch „meinen“ Gott ansprechen konnte. Ich betete. Anders sicher, als die meisten hier, aber sicher mit der gleichen Inbrunst und Hoffnung.

Die Kraft des Heiligen

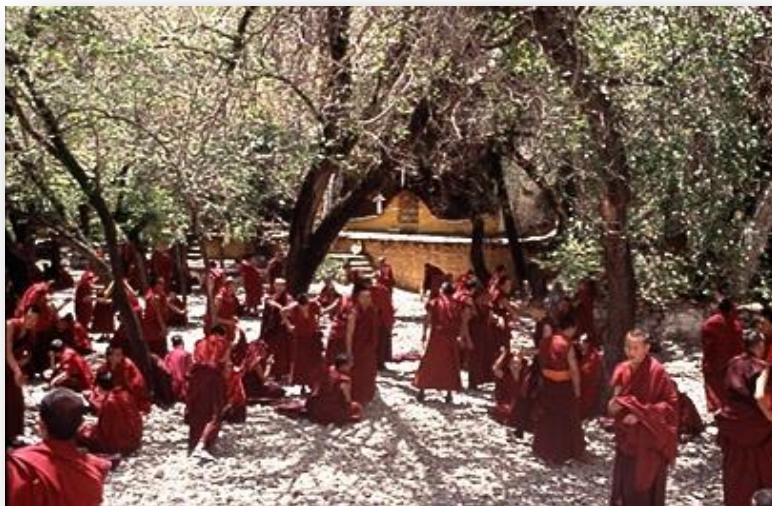
Eindrucksvoll angetan war ich von den vielen Klöstern, die es trotz der wilden Zerstörung während der Kulturrevolution noch oder wieder gibt. Absolut unvergesslich wird mir der Besuch des Khumbum-Klosters in Gyantse bleiben (Foto nächste Seite), ebenso wie ein Erlebnis im Sera-Kloster in der Nähe der Hauptstadt Lhasa, in welchem ich an einem außergewöhnlichen Spektakel teilhaben konnte.

Mehrere Hundert rotgewandete Mönche begaben sich dort in einen idyllischen von einer hohen Mauer und Gebäuden umgebenen Garten. Schattenspende, zartgrüne Bäume standen auf weißem Kiesgrund. Die Mönche



begannen unter der aufmerksamen Aufsicht eines offenbar Lehrmeisters oder „höher“ gestellten Mönchs in kleinen Grüppchen zu diskutieren.

Ziel und Aufgabe der philosophischen Lehr- und Lernstunde für die Lernenden ist es, ihr Wissen und ihre Überzeugungskraft zu schärfen, indem sie gegenüber einem Lehrmeister Fragestellungen beantworten. Um das Gewicht ihrer Argumente zu unterstreichen, geht der Argumentierende einen Schritt auf den Zuhörenden zu, holt



mit einem Arm weit aus und klatscht mit einer Vorwärtsbewegung des ganzen Körpers seine Überzeugung geradezu aus sich heraus. Diese ausdrucksstarke Form der Auseinandersetzung mit den Lehren Buddhas wird in einigen Klöstern als Übung angewandt.

Während meines weiteren Herumschlenderns durch andere Bereiche des Klosters fügte sich ein glücklicher Umstand. Ein kurzer, aber freundlicher Kontakt und meine Interessensbekundung in einem Gespräch mit einem Mönch - schon saß ich still, die Beine etwas verkrampft in den Lotussitz übereinandergeschlagen auf einem dünnen

Polster auf einer „Hinterbank“ eines Gebetsraumes im Sera-Kloster des so genannten „Gelbmützen“-Ordens. Die Atmosphäre war angespannt, als etwa ein Dutzend, dieses Mal in orangene Umhänge und Stoffe gehüllte Mönche, sich ebenso „verknotet“, wie ich, an den vier Seiten des Raumes auf roten Sitzpolstern in der vordersten Bankreihe niederließen. Einige hatte eine Trommel mit einem gebogenen Schlegel dabei, einige kleine Messingglöckchen und der offenbar bedeutendste von ihnen - ein hornbrillenbewehrter Lama - ein in zwei hölzerne Deckelplatten eingelegtes, leicht zerfleddert wirkendes Bündel länglicher, mit Tinte und Feder beschriebener Papierstreifen, die Lehrtexte des heutigen Tages.

Kaum saßen alle, begannen die Trommler mit ihren rhythmischen Schlägen auf das gespannte Leder, unterbrochen vom zarten Klingen der winzigen Glöckchen. Dann brachen ein durch Mark und Bein gehendes und für mich leider unverständliches Gebrabbel und merkwürdig melodioser Singsang los, manchmal fast wimmernd-weinerlich, dann wieder kraftvoll-bestimmend. Der Meister las monoton einige Zeilen aus dem – vermutlich – „Pali-Kanon“, dem querformatigen Buch der Lehrschriften und Zitate Buddhas, legte Blatt für Blatt umgeklappt zur Seite und manches Wort wurde bestätigend von den anwesenden Mönchen in beschriebener Weise wiederholt. Ohne auch nur ein Wort zu verstehen versenkte mich das Geschehen in eine meditative Ausgeglichenheit. Meine Gedanken waren einem Windhauch gleich verweht, hatten keinen Grund, keinen Ort, kein Ziel und ich war geradezu dem Augenblick entrückt. Erst ein mächtiges, kehlig-dunkel klingendes Brummen ließ mich aufschrecken und holte mich in das gegenwärtige Geschehen zurück. Es bleibt für mich unbegründet, weshalb ich bislang in christlichen Lehrstunden, Gebetsgemeinschaften oder Gottesdiensten keine so tiefe Versenkung erleben konnte.





Heiliges Spektakel

Drei Wochen später, nach der Besichtigung weiterer Tibetischer Klöster auf dem fast zweitausend Kilometer langen Weg und der Durchquerung des unwirtlichen und doch unglaublich beeindruckend schönen Hochlandes Tibets und um eine Vielzahl grandioser, phantastischer, tiefgreifender und emotionaler Erlebnisse, Ansichten,

Begegnungen und Erfahrungen bereichert, erreichte unser Geländewagen Tarboche in Westtibet. Nahe gelegen ist der heilige Manasarovar-See, vor allem aber ist der Ort der Ausgangspunkt für die Kora um den sagenumwobenen und bedeutenden Götterberg, den „Nabel der Erde“, der Wohnsitz des Gottes Shiva, die irdische Gestalt des Göttlichen, den „Kailash“. So bezeichnen die Gläubigen unterschiedlichster Glaubensausrichtung den markanten, immer schneebedeckten Gipfel, in dessen Umkreis vier der größten Flüsse Asiens entspringen: Indus, Brahmaputra, Ganges und Sutlej.

Ein paar Zelte standen schon. Bald jedoch füllten sich die einigermaßen ebenen Flächen mit weiteren Zeltsiedlungen, denn das bedeutendste Fest des tibetischen Buddhismus, aber auch ein wichtiges Fest für Hinduisten stand bevor: das Saga-Dawa-Fest. Zu Ehren und zur Erinnerung an die Erleuchtung des Buddha und dessen



Eintritt ins Nirwana wird im Laufe der Feierlichkeiten ein riesiger „Pole“ – unserem bekannten Symbol „Maibaum“ sehr ähnlich – aufgestellt. Hunderte Pilgerinnen und Pilger trafen ein, mit Fahrzeugen, auf Reittieren und nicht wenige nach

monatelangem (!) Fußmarsch aus den Tiefen weit entfernter Tibetischer Regionen. Fahnen gleich wehten tausende Gebetsfahnen im scharfen, kalten Wind und ein paar Händler boten Lebensmittel, Kleidung, Gebrauchsgegenstände und vor allem Devotionalien an. Eine ruhige und doch aufregende Spannung lag über dem Ort. Gesänge, Rituale, Rauch, zartes Geläut aber auch dröhnende Dieselmotoren nachkommender Lastkraftwagen bestimmten das Geschehen.

Nach einer aufgrund stetiger Ankunft neuer Pilgergruppen unruhigen Nacht wurde endlich mit großem Tumult im Rund der Menschenmassen der Pole aufgestellt. Ein Spektakel, Geschrei und irgendwie „geregelt“ Gejohle brach los, obwohl außer dem Errichten eines Mastes und dem folgenden Abspannen unzähliger Gebetsfahnenstränge in alle Himmelsrichtungen kaum etwas geschah. Unbeeindruckt von allem Geschehen grasteten jedenfalls mächtige und zottelige Yaks das wenige Grün an den seitlichen Hängen ab. Ein bedeutender Lama ließ sich am Rande des Geschehens nieder, nahm Huldigungen und auch Geldspenden entgegen, segnete die Gläubigen, die in einem unaufhörlichen Strom an ihm vorüberzogen. Kurz darauf folgte unter dumpf-dröhnenden Horn- und Trompetenklängen eine weitere meiner Deutung nach Segenshandlung durch weitere Lamas und höher gestellte Gelehrte.

Kaum beruhigte sich die Menge, entwickelte sich eine ganz ähnliche Unruhe, als eine Gruppe hinduistischer Priester samt Anhängerschar, die von ihrem Pilgerziel, dem Manasarovar-See – im Sanskrit: "See des Höchsten Bewusstseins" - nach rituellen Waschungen an diesen Ort gekommen waren und auf ihre Weise das Fest begingen. Es war für mich eine eindrucksvolle Erfahrung, zwei doch so unterschiedliche Formen von Spiritualität in Kombination erleben zu können.

Ein Schritt ins Nirwana

Zunächst lediglich für eine bessere Fotografierposition kletterte ich am Rande des „Saga-Dawa-Spektakels“ einem ganz eigenen Ort entgegen – dem so genannten „Sky Burial“: der Platz der „Luft“- oder auch „Himmelsbestattungen“. Es ist ein gesperrter Bezirk, von einem dünnen Drahtzaun



umgeben. Ein Hochplateau, welches nur dann von Nichtbuddhisten betreten werden kann, wenn dort gerade keine Heilige Bestattung vorgenommen wird und die Spuren der letzten schon verblasst sind.



Der gesamte Platz „Vajrajoghini“ ist übersät mit den Toten mitgegebenen Kleidungsstücken, die manchmal kleinen aufgeschichteten Steinfiguren „angezogen“ wurden. Es zeigen sich überall Spuren von Blut, Essensresten, riesigen Federn sowie Zahn- und Knochenresten. Mehr oder weniger profane Gegenstände sind neben den Textilien ebenfalls zu entdecken. Im

Angesicht des mächtigen Kailash unter dem tiefblauen Himmel und vorbeiziehenden schneeweißen Wolken, umrahmt von weiteren hohen Bergen und dem unendlichen Blick in die Weite des tibetischen Hochlandes auf der anderen Seite ließen die Zeugnisse der jahrhundertealten Rituale bei mir ein beklemmendes, geradezu ehrfurchtsvolles Gefühl hochkommen.

Es verschlug mir doch etwas den Atem und hätte ich etwas sagen sollen, wäre mir die Stimme sicher zunächst versagt gewesen. Letztlich war ich dankbar dafür, nicht bei einer Bestattungszeremonie dabei gewesen zu sein. Verstorbene werden mehrere Tage lang zeremoniell von hochstehenden Lamas für das Reich des Todes vorbereitet. Lesungen aus dem tibetischen „Buch der Toten“ erinnern an die Bedeutung des Lebens, Räucherwerk und Butterlampen werden entzündet. Vor Sonnenaufgang wird der Leichnam von Ragypas - Leichenbestattern – mit scharfen Beilen und Messern zerstückelt und schließlich den Geiern zum Fraße vorgeworfen. Diese Bestattungsform ist in vielen Gebieten Asiens verbreitet und nicht zuletzt auch der Holzarmut für die ebenfalls üblichen Verbrennungen geschuldet.

Das Ziel – Weg und Wirkung

Ein langer, dreitägiger Marsch mit dem Rucksack auf dem Buckel, unterstützt von den Trekking-Stöcken, die beim gleichmäßigen Gehen über die groben Stein- und Felspfade über Wurzeln, durch Bachläufe und karge Geröllflächen, an kleinen Stein-Stupas, Gebetsfahnen und unzähligen mit dem allgegenwärtigen „Om Mani padme hum“ (das heißt in etwa „Du Kleinod in der Lotusblüte“) Mani-Steinen



vorbei, ein wenig psychologisch, aber oftmals auch tatsächliche physische Unterstützung bieten, lag vor mir.



Zelte und Verpflegung trugen glücklicherweise so genannte „Porter“. Die Höhenluft war dünn und die Anstrengung spürte ich bei jedem Schritt. Waren bislang die Nächte ohnehin schon immer sehr kühl, so sackten die nächtlichen Temperaturen im Schatten des „Schneelöwen“ weiter auf Minusgrade ab. Als am Morgen mein Zeltgenosse King, ein praktizierender Buddhist aus den USA, „das Handtuch warf“ und wegen unüberwindbarer Beklemmungen, Atemnot und Gliederschmerzen nicht mehr weiter gehen konnte, wurde es mir kurzfristig auch ein wenig mulmig ob der Anstrengungen, die an diesem Tag des Passanstieges ihren Höhepunkt erreichen sollten.

Doch nach einem kräftigen Frühstück marschierte ich guter Dinge los. Es traf mich doch sehr, dass der amerikanische Ethnologie-Professor nach intensiven, auch



spirituellen Vorbereitungen – er hatte noch kurz zuvor seinen Lehrer und Lama in Lhasa aufgesucht, und dort einige Meditationsübungen und „Aufgaben“ erhalten – seinen Lebenstraum von der Umrundung des Kailash so kurz vor dem Ziel aufgeben musste. So ging ich den beschwerlichen Pfad sinnierend alleine, meinen Empfindungen und Gedanken nachhängend.

Ein schlecht zu beschreibendes Gefühl der Erfüllung ergriff mich schon viele Meter vor dem eigentlich Ziel, der Passhöhe, als ich der behäbig dahin kletternden Yak-Herde folgte, mich von schwer beladenen und teilweise von völlig entkräfteten Menschen gerittene Packpferde einer indischen Pilgergruppe überholen ließ oder zusah, wie entrückte Tibeter mit



holzbrettbewehrten Händen ihre tiefste Ergebenheit und Kleinheit in der Niederwerfung zum Ausdruck brachten. Ja, das bewegte mich zutiefst. Demut, Sicherheit in der Hoffnung, unerschütterlicher Glaube – eine Eigenschaft, die auch oder gerade einen Christenmenschen auszeichnen müsste.

Auf der Passhöhe angekommen, zeigte sich zwar nicht das grandiose, von mir erwartete und erhoffte Bergpanorama, aber ein halbmeterdickes Meer aus Stoff.



Gebetsfahnen lagen ausgebreitet, wo man hinsah und auch hintrat. Viele davon wehten im eisigen Wind und die Atmosphäre war erfüllt von den Anliegen der Gläubigen. Kein Gipfelkreuz war zu sehen und dennoch dankte auch ich Gott für die Begleitung und das einmalige Erlebnis.

Die Pilger stapften über die textilen Flächen und brachten Kleidungsstücke und „Khatags“ (Segenschals), berührten mit Fotos und persönlichen Gegenständen ihrer Familie den großen Pfahl am höchsten Punkt des Passes (5660m) und murmelten ihre Gebete. Auch ich wollte von der Kraft und heiligen Ausstrahlung des Ortes, an welchem man Gott begegnen und erfahren kann, etwas mitnehmen. So formulierte ich ebenfalls mein Gebet und vollzog dabei die symbolische Segensaufnahme, indem ich mit dem eigens für meinen Reisekumpan King mitgeführten Segensschal den so genannten Pole berührte, vergleichbar dem Anzünden einer Gebetskerze in der Kirche.

Das Ziel war ein Weg und der ist das Ziel

Ergriffen und erfüllt verließ ich nach zwei Stunden diesen dem Himmel so nahen Kraftplatz im Schatten des Kailash und machte ich mich an den mühsamen und



teilweise gefährlichen Abstieg, vorbei an einem für Hindus heiligen Gletschersee, über eine verschneite Ebene und steinige und steile Pfade hinab in das geradezu lieblich anmutende Tal.



Ermattet fiel ich nach einem kräftigen Abendessen in einen traumlosen Schlaf. In der Nacht schneite es und so brachen wir am Morgen relativ zügig auf, um uns durch die Bewegung zu erwärmen.

Einen dreiviertel Tag später nach einer Fahrt vorbei an schneebedeckten Gipfeln und langgezogenen Hügelketten erreichten die Landcruiser und wir schließlich unseren Übernachtungsplatz am Manarasovar-See. Im sanften Licht der Abendsonne und vor dem Panorama der schneebedeckten Himalaya-Kette konnte ich dort endlich meinem Hochgefühl, die Strapaze überstanden und die Leistung der Passüberquerung geschafft zu haben, bei einem Becher heißem Tee nachhängen. Tiefe Dankbarkeit und Freude erfüllte mich, noch mehr, nachdem meine Überraschung für King – die Übergabe des symbolisch gesegnete Schal als Geschenk an ihn – die erhoffte Wirkung erbrachte.



Anthony Mello, Jesuitenpriester, Psychologe und Theologe sagt: „Die mit Sinn verbundenen Symbole sind selbst wahr und heilig. Ein Angriff auf sie ist ein Angriff auf das „Heilige“, auf Gott selbst.“³ Insofern sind der „Weltenberg“ und dessen Umrundung auf jeden Fall etwas Besonderes, etwas Heiliges. Von ihm geht Kraft und Segen aus und die unzähligen Menschen, die eben das für sich als Wahrheit annehmen, geben dem steinernen Göttlichen genau diese Stärke. Das ist ein immerwährendes Wechselspiel von Glauben, Wirkung und wieder Glaube.

Es ist ein Heiliger Berg und ein ebensolcher Weg für mich, der mich zu den Grundgedanken des Lebens, den spirituellen Fragen, der Beziehung zum Schöpfer allen Seins führte. Das mag pathetisch wirken und so war es auch. Die Kraft des Berges und der Landschaft, die Macht der Symbole, der innige Glaubensausdruck der mich umgebenen Menschen und die Wahrnehmung eigener Möglichkeiten und Grenzen erfasste mich ganzheitlich.

Es war eine Expedition für mich, eine Reise in unbekanntes Gebiet und das sowohl geographisch als auch spirituell gesehen. Ist der Kailash für Tibeter das wichtigste religiöse Ziel im Leben, so kann ich für mich sagen, dass er für mich diese Bedeutung nicht hat, allerdings war und bleibt er ein zumindest unvergessliches Ziel!



³ Anthony Mello: Stufen des Glaubens, <http://www.glauben-und-wissen.de/M16.htm>

Literaturempfehlungen

Anselm Grün: Entdecke das Heilige in Dir, Vier-Türme-Verlag, 2. überarbeitete Auflage, 2004, 6,60 Euro

Paul Devereux: Der heilige Ort, AT-Verlag, 2006, 34,90 Euro

Internetseite

Die Wohnstätten der Götter, <http://www.emmet.de/hb.htm>